

Unsre Kriegshunde.

Der Zeitpunkt, da der wildschweifende Schafal, der Ahnherr des Hundes, sich dem Jäger der Eiszeit beigesellte, verliert sich im Dunkel der Jahrtausende. Gemein same Inzessen hatten Mensch und Tier zueinander geführt, und im langsamen Werdegang war ihrem dumpfen Sinn die Erkenntnis gegenständig in dem schweren Daseinskampf gegenständig helfen zu können. Hungrig folgte der Schafal dem Menschen, um von den Resten seiner Jagdbeute das Leben zu fristen; durch seinen wunderbaren Geruchssinn vermochte er bald den Jäger beim Aufstöbern des Wildes zu unterstützen. Und seit zum erstenmal die Mide des Menschen und des Hundes in primitivem Versehen einander suchten, trennten sich ihre Wege nicht wieder. In den prähistorischen dänischen Muschelhaufen, in den Pfahlbauten späterer Zeiten fanden sich bereits die Spuren des zum „Korfhund“ gewordenen Schafals. Durch Jahrtausende begleitete er den Aufstieg des Menschen. Sein Aussehen veränderte sich ebenso wie das seines Gebieters; seine bedingungslose Treue aber blieb dieselbe. Auf jedes Eigenleben verzichtend, unterordnete er selbst den Naturtrieb den Wünschen seines Gebieters. Neue Rassen wurden gezüchtet, und jede Kulturepoche formte auch den Hund, der sich ihren Ansprüchen anpassen mußte. Das Geschick der Jagdmeute durchlief die schönsten Stunden weidfroher Ritterszeiten; die Hokofo-dame brunnke gern mit dem Besiz hartlockiger

Seidenpinscher, und die guten Biedermeierleute bevorzugten den friedlichen, gehorsamen Pudel.

So fanden auch wir jene widerstandsfähigen, intelligenten Hunde vor, die unsre eigene Zeit verlangt; den temperamentvollen Doberman, der angeblich von einem deutschen Abtler dieses Namens aus dem Rattler gezüchtet wurde; den stämmigen Rottweiler, dessen Ahnen man kurzweg Fleischerhund nannte; den stichelhaarigen Wiredale-Terrier, einen englischen Stallpinscher — einen Wildbiebehund, der es vermochte, ungeschädigt durch Busch und Dorn zu schlüpfen, und endlich den deutschen Schäferhund, alle überragend durch die Würde einer vieltausendjährigen, eng mit dem Menschen verknüpften Vergangenheit. Dürfen wir doch in ihm den veredelten „Bronzehund“ der Urzeit erkennen. Der Krieg, der so manche Werte untrübt, brachte auch dem nur zu oft als faulen Schmarotzer geschmähten Hund eine glanzvolle Auferstehung. Wir erinnern uns seiner wunderbaren Fähigkeiten, und er wurde wieder das, was er ehedem gewesen, ein unerschütterlicher Helfer in Gefahr und Not. Heute steht eine ganze Armee Kriegshunde im Feld, und unzählige unsrer Krieger verdanken ihrer Hilfe die Gesundheit, das Leben. Allerdings darf man sich in dieser Beziehung keiner schwärmerischen Sentimentalität hingeben. Der Kriegshund sucht nicht aus Erbornen mit dem hilflos daliegenden Verwundeten das Schicksal ab, er bewacht den gefangenen Russen nicht deshals, weil er unsrer Freund ist. Er erfüllt nur in unerlässlicher Treue und festeren Pflichten die den Befehl seines Herrn. Dieser bedingungslose, bei keinem andern Geschöpf zu erreichende Gehorsam aber muß besonders hoch eingeschätzt

werden, da der Hund über Fähigkeiten verfügt, die dem Menschen mangeln.

Selbstverständlich wird aber ein noch so talentierter Doberman oder Rottweiler nicht ohne weiteres Kriegshund; und als das Brausen unsrer großen Zeit auch die Hunde aufrief, sich bereitzustellen, wurde bereit nur mit zwanzig Eieren ein Versuch gemacht. Längst schon haben sich die Stämmlichkeiten des Kriegs- und Sanitätshundeführerkurses in Verstand als zu eng erwiesen. Sind doch augenblicklich mehr als sechshundert Tiere in der Ausbildung begriffen. Ein Beweis, in welcher glänzender Weise der Hund den geistlichen Anforderungen entspricht. Der Feldeinstellung bedeutet tatsächlich für den Kriegshund eine Befreiung, gibt ihm Gelegenheit, seinen tiefinnersten Naturtrieb, den Spür- und Geruchssinn, zu betätigen. Und als ich in dem Kriegshundekurs von Boy zu Boy schritt, konnte ich bei keinem der Hunde ein gedrücktes Weinen bemerken. Freudlich wedelnd kamen sie sofort zum Gitter, und ihr heller Blick verriet, daß sie sich hier sehr wohl fühlten. Nur höchst selten geschieht es, daß einer der neuaffinierten Hunde, von Heimweh erfaßt, die erste Gelegenheit zur Flucht ergreift. So lief ein mit der Eisenbahn aus Luz eingebrachter Hund nach wenigen Tagen wieder in die Heimat zurück. Wie das Tier den Weg gefunden, entzieht sich unsrer Erkenntnis. Es handelt sich wohl in solchen Fällen um Neugier eines uns unbekannteren Sinnenlebens, Bumeist aber zeigen die affinierten Hunde keine Zuanrigkeit. Sie befreundeten sich bald mit ihrem Führer und beweisen diesem Mann, der nur allein ihrem Dienste obliegt, große Anhänglichkeit. Um so mehr, als dieser im eigenen Interesse bemüht ist, durch Liebe und gleichmäßig gute Behandlung ihr Vertrauen zu ge-